

Predigt über Römer 15,4-13

Liebe Gemeinde,

Der Advent ist die Zeit der Lichter. Heute Morgen haben wohl die meisten von uns zuhause das dritte Licht am Adventskranz angezündet. Und wenn alle vier Lichter brennen, dann ist es bald Weihnachten - dann feiern wir das Fest der Ankunft von Jesus in unserer Welt, weil in Jesus Gott in Menschengestalt auf dieser Erde ankommt.

Advent ist ein lateinisches Wort und bedeutet auf deutsch „Ankunft“. Zunächst ist damit die Ankunft Gottes auf Erden in Menschengestalt gemeint, die Geburt von Jesus, die wir an Weihnachten feiern. Aber ursprünglich hatte Advent noch eine viel weitergehende Bedeutung als eine reine Vorweihnachtszeit, als die wir heute weitgehend Advent feiern.

Ein ganz kurzer Blick in die Geschichte des Advents: In den orthodoxen Kirchen des Ostens wird der Geburtstag Jesu bis heute am 6. Januar begangen. Im Abendland hat sich im Lauf des 4. Jahrhunderts der 25. Dezember als Jesu Geburtsfest durchgesetzt. Der 24. Dezember ist eigentlich nur der Vorabend von Weihnachten, hat sich bei uns aber inzwischen zum Hauptfest entwickelt. Und ähnlich wie bei Ostern ging im Lauf der Kirchengeschichte auch dem Weihnachtsfest bald eine vorbereitende Fastenzeit voraus. Ja, genau: eine Fastenzeit! Ursprünglich war im Advent also nicht Plätzchenessen angesagt, sondern Fasten, Buße, Einkehr und Besinnung – um sich auf das Kommen von Jesus vorzubereiten.

Das hat bis heute seine Spuren in der kirchlichen Liturgie und in der Gestaltung unserer Kirchenräume hinterlassen: In der Adventszeit haben wir die gleichen violetten Altarbehänge wie in der Passionszeit vor Ostern. Besinnung und Einkehr vor Gott ist in der Adventszeit wie in der Passionszeit angesagt.

An Weihnachten feiern wir die Ankunft von Jesus, das Kommen des Sohnes Gottes in unsere Welt. Aber damit ist das Thema Advent noch längst nicht erledigt. Denn Jesus hat versprochen, am Ende der Tage wiederzukommen und Gottes Reich auf Erden aufzurichten – darauf hoffen Christen und beten im Vaterunser: „Dein Reich komme!“

Und die Erwartung des zweiten Kommens Jesu spielt auch in der Adventszeit eine große Rolle. In den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte betonte man im gallisch-französischen Bereich die Wiederkunft von Jesus am Ende der Zeiten, und deshalb gestaltete man den Advent als Zeit einer ernsthaften Buße und Umkehr aus. Im römischen Einflussbereich hingegen stand im Advent stärker die weihnachtlich-freudige Erwartung im Vordergrund, dass Gott als Mensch auf dieser Erde ankommt.

Die Adventszeit als Zeit der Vorbereitung auf das Wiederkommen von Jesus kommt auch in den Bibeltexten zum Ausdruck, über die in unseren Kirchen in der Adventszeit gepredigt wird. Da geht es darum, dass Gott kommen wird, um Gericht zu halten und Frieden auf Erden zu schaffen. Da wird auch über Bibeltexte gepredigt, in denen den Gemeinden ganz ordentlich die Leviten gelesen werden, bevor Jesus wiederkommt – ganz und gar nicht weihnachtlich. Und Kirchenbesucher, die im Advent in vorweihnachtlicher Stimmung zum Gottesdienst kommen, sind bisweilen überrascht, wenn sie dort etwas ganz anderes zu hören bekommen. Im heutigen Bibeltext für den dritten Advent schreibt der Apostel Paulus in einem Brief an die Christen in Rom, wie sie sich auf das Kommen von Jesus vorbereiten können. Sie sollen den Streit in der Gemeinde überwinden. Die römische Christengemeinde war damals schon sehr groß - und es gab sehr unterschiedliche Meinungen darüber, wie streng oder wie großzügig man den christlichen Glauben verstehen und ausleben sollte. Deswegen gab es Streit. Und Paulus gibt den römischen Christen jetzt einen Rat, wie sie dennoch in Frieden miteinander leben können - weil Christus unser Friedenslicht geworden ist. Ich lese aus dem 15. Kapitel des Römerbriefs ab Vers 4 (nach der Übersetzung Gute Nachricht):

4 Was in den Heiligen Schriften steht, wurde im Voraus aufgeschrieben, damit wir den Nutzen davon haben. Es soll uns zum geduldigen Ertragen anleiten und uns Mut machen, an der gewissen Hoffnung auf die endgültige Erlösung festzuhalten.

5 Gott, der Geduld und Mut schenkt, gebe euch, dass ihr alle in der gleichen Gesinnung miteinander verbunden seid, so wie es Jesus Christus gemäß ist.

6 Dann werdet ihr alle einmütig und wie aus einem Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus preisen.

7 Lasst einander also gelten und nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat. Das dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes.

8 Denn das sage ich: Christus ist ein Diener der Juden geworden, um Gottes Treue zu bezeugen. Durch ihn hat Gott die Zusagen eingelöst, die er ihren Vorfahren gegeben hatte.

9 Die anderen Völker aber haben Grund, Gott für sein Erbarmen zu rühmen, wie es schon in den Heiligen Schriften heißt: »Dafür will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern und deinen Ruhm besingen.«

10 Es heißt dort auch: »Jubelt, ihr Völker, zusammen mit Gottes erwähltem Volk!«

11 Und weiter: »Preist den Herrn, alle Völker; alle Nationen sollen ihn rühmen!«

12 Und der Prophet Jesaja sagt: »Es kommt der Spross aus der Wurzel Isais, er steht auf, um über die Völker zu herrschen. Auf ihn werden Menschen aller Völker ihre Hoffnung setzen.«

13 Ich bitte Gott, auf den sich unsere Hoffnung gründet, dass er euch in eurem Glauben mit aller Freude und allem Frieden erfüllt, damit eure Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes immer stärker und unerschütterlicher wird.

I. Advent: Christus als unser Friedenslicht

Das ist der adventliche Rat, den Paulus der Christengemeinde in Rom gibt: „Nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat.“ Jesus Christus hat das Friedenslicht in diese Welt gebracht - und wenn wir es auch in unseren Streit hineinleuchten lassen, kann er unsere Dunkelheit mit seinem Friedenslicht erhellen. Paulus rät den römischen Christen, sich in ihrem Umgang miteinander ein Beispiel daran zu nehmen, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist: Jesus nimmt die Sünder *an*, er akzeptiert sie als Menschen, denen Gottes Liebe gilt. Aber mehr noch: Er nimmt die Sünder *auf* und isst mit ihnen, nimmt sie hinein in seine heilende Gemeinschaft. Das ist ein Vorbild nicht nur für die Christen damals in Rom, sondern auch für uns heute: Nehmt einander nicht nur *an*, nehmt einander *auf* - das griechische Wort, das Paulus hier im Original verwendet, hat beide Bedeutungen. Nehmt einander an - das umschreibt man in christlichen Kreisen gern mit den Worten: Einer soll den anderen so stehen lassen, wie er ist. Daran ist etwas Richtiges. Aber ich finde diesen Ausdruck auch schwierig: einander stehen lassen. Sind Sie schon einmal von jemandem stehen gelassen worden? Ist schon einmal jemand, mit dem Sie gerade gesprochen haben, einfach weggegangen und hat sich vielleicht mit einem anderen unterhalten? So etwas ist ganz schön unfreundlich. Und genau das meint der Apostel Paulus nicht mit seinem Rat an die Christen, einander anzunehmen. Das soll nicht heißen: Ich lasse den anderen zwar so stehen, wie er ist, aber ich entferne mich eben von ihm und habe nichts weiter mit ihm zu tun. Das hat Jesus anders gemacht: Die Menschen, die sich von Gott entfernt haben, hat er nicht nur angenommen und „stehen gelassen“ - er hat sie aufgenommen, mit ihnen gegessen, mit ihnen Zeit verbracht und ihnen gezeigt, wie viel sie ihm und seinem himmlischen Vater bedeuten. Und dadurch hat sich etwas bei ihnen verändert.

So sollen es die Christen in Rom oder in Rastatt auch machen, rät Paulus: Nehmt die anderen wirklich in eure Gemeinschaft auf, auch in den Kreis der verschiedenen Hausgemeinden und Gruppen, ladet sie zu euren Mahlzeiten und Mahlfeiern ein, auch wenn das eine gewisse Rücksichtnahme erfordert. So lernt ihr, trotz all Eurer Unterschiedlichkeit in der Gemeinde miteinander in Frieden zu leben, weil Christus unser Friedenslicht ist.

Wie kann das praktisch werden? Ich möchte es mal ein einem Beispiel verdeutlichen: In unserer Gemeinde wird die Evangelische Landeskirche, zu der wir gehören, ja durchaus unterschiedlich bewertet. Da gibt es die überzeugten Landeskirchler wie mich, die zwar auch nicht alles in der Landeskirche gut finden, aber mit vielem einverstanden sind, sowohl was die Inhalte als auch was die äußere Form der Landeskirche betrifft. Und dann gibt es andere, die sehen die Landeskirche eher als notwendiges Übel an. Okay, dass uns die Landeskirche den Pfarrer bezahlt und unsere Infrastruktur wie die Gebäude mitfinanziert, das nehmen wir gern mit. Aber ansonsten machen wir hier inhaltlich unseren eigenen Stiefel und lassen uns da inhaltlich nicht groß hineinreden.

Wie wäre es, wenn wir als Vertreter dieser unterschiedlichen Meinungen einander nicht nur „stehen lassen“, sonder einander *annehmen* und *aufnehmen*? Überleg dir doch mal, jemanden zum Essen oder zum Kaffee einzuladen, von dem du weißt: Er oder sie denkt über die Landeskirche ganz anders als ich. Und dann kommt miteinander ins Gespräch: Wie bist du zu deiner Einstellung gekommen? Was für Erfahrungen hast du gemacht, was hat dich geprägt? Und wie können wir trotz unserer unterschiedlichen Einstellung einander als Geschwister annehmen - weil wir an denselben Herrn Jesus Christus glauben?

Das ist der adventliche Rat von Paulus, wie Christus unser Friedenslicht sein kann: So wie Jesus Christus mit den Menschen umging, so geht auch ihr miteinander um! Nehmt einander nicht nur *an*, sondern nehmt einander *auf* in eure Gemeinschaft. Lasst uns diesen adventlichen Rat auch weiter beherzigen.

II. Advent: Christus als Israels Hoffnungslicht

Paulus spricht, wie gesagt, einen Streit in der römischen Christengemeinde an. Als Streitpunkte werden die Einhaltung Speisevorschriften und Festzeiten erwähnt - deshalb dürfte es sich vor allem um einen Konflikt zwischen Christen jüdischer und nichtjüdischer Herkunft handeln. Durch ein Edikt des Kaisers Claudius hatten viele Juden und Judenchristen Rom verlassen müssen, so dass in der großen römischen Christengemeinde die Christen heidnischer Herkunft nun offenbar die Mehrheit hatten und gegenüber den verbliebenen Judenchristen immer selbstbewusster auftraten. Paulus ermahnt beide Seiten, aufeinander Rücksicht zu nehmen und einander in die Gemeinschaft aufzunehmen.

Und er erinnert beide Seiten daran, dass beide Gott gegenüber zu Dank verpflichtet sind. Und alle Christen, ob jüdischer oder nichtjüdischer Herkunft, haben durch ihr Vertrauen auf Christus Grund zur Hoffnung. Paulus erinnert die Christen an die uralte Hoffnungsgeschichte, die Gott schon vorzeiten mit seinem Volk Israel begonnen hat. Schon in alter Zeit hatte Gott seinem Volk versprochen, ihnen eines Tages den Retter und Erlöser zu schicken. Dieses Versprechen hat er durch Christus bestätigt, schreibt Paulus: „Christus ist ein Diener der Juden geworden, um Gottes Treue zu bezeugen. Durch ihn hat Gott die Zusagen eingelöst, die er ihren Vorfahren gegeben hatte.“ Christus ist Israels Hoffnungslicht.

Und auch Jesus selbst hat seinen Auftrag so verstanden. Als eine Frau aus dem heutigen Libanon, einem heidnischen Nachbarland Israels, Jesus bittet, ihre Tochter gesund zu machen, gibt er zur Antwort: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“¹ Wegen des großen Glaubens der Mutter macht Jesus die Tochter dann doch gesund. Auch wir, die wir nicht aus dem jüdischen Volk stammen, dürfen im Glauben zu Jesus kommen. Durch ihn dürfen wir auch zu dem Gott Israels gehören. Aber zuallererst ist Jesus der versprochene Retter, den Gott seinem Volk Israel geschenkt hat, schreibt Paulus: „Christus ist ein Diener der Juden geworden, um Gottes Treue zu bezeugen“ - Gottes Treue zu seinem Volk. Denn Jesus Christus hat sich als Diener verstanden - er

¹ Matthäus 15,24.

sagt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Christus ist Israels Hoffnungslicht - und auch unser Hoffnungslicht. Denn Jesus Christus hat als Messias Israels die Verfehlungen seines Volkes und aller Menschen am Kreuz auf sich genommen, hat sich für alle als Lösegeld gegeben. Weil Jesus seinen Weg als Messias Israels bis zum bitteren Ende gegangen ist, hat er auch seinen Auftrag für die ganze Menschheit erfüllt und allen Gottes Liebe nahegebracht. Deswegen verherrlichen jetzt Menschen aus den nichtjüdischen Völkern Gott und loben ihn für sein Erbarmen. Paulus drückt das so aus: „Die anderen Völker aber haben Grund, Gott für sein Erbarmen zu rühmen, wie es schon in den Heiligen Schriften heißt: »Dafür will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern und deinen Ruhm besingen.«²“ In diesem Psalmvers sieht der Apostel Paulus seinen eigenen Auftrag vorgezeichnet. Denn Paulus verstand sich als den Apostel der Heiden, der den Völkern außerhalb Israels die Botschaft von Christus brachte.³ Und das hat er wirklich getan: Paulus brachte den Glauben an Jesus Christus nach Europa, und wir lesen bis heute seine Briefe als Teil der Bibel.

Dass Menschen in aller Welt an Christus glauben, sieht Paulus beim Propheten Jesaja vorhergesagt: »Es kommt der Spross aus der Wurzel Isais, er steht auf, um über die Völker zu herrschen. Auf ihn werden Menschen aller Völker ihre Hoffnung setzen.«⁴ Die Herrschaft des messianischen Königs über alle Völker, das war die große Hoffnung Israels. Dass sie sich anders erfüllen würde, als man sich das vorstellte, findet Paulus gerade in diesem Wort Jesajas vorhergesagt: „Auf ihn werden Menschen aller Völker ihre Hoffnung setzen.“ Jesus Christus, die Hoffnung der Völker - darin sieht Paulus die messianische Verheißung der Schrift erfüllt! Christus nimmt uns hinein in die uralte Hoffnungsgeschichte Israels. Christus ist Israels Hoffnungslicht - und auch unser Hoffnungslicht.

III. Advent: Christus als Gottes Zukunftslicht

Und da Hoffnung immer auf die Zukunft ausgerichtet ist, ist Christus auch Gottes Zukunftslicht für uns. Denn wenn wir in der Bibel die alten Zusagen und Verheißungen Gottes lesen, dann hat das nach den Worten von Paulus einen ganz bestimmten Zweck: „Was in den Heiligen Schriften steht, wurde im Voraus aufgeschrieben, damit wir den Nutzen davon haben. Es soll uns zum geduldigen Ertragen anleiten und uns Mut machen, an der gewissen Hoffnung auf die endgültige Erlösung festzuhalten.“ Das Lesen und Hören von Gottes Wort soll die Ausdauer im Glauben stärken und Trost geben, damit wir die Hoffnung des Glaubens festhalten können: die Hoffnung, dass Gott sein Werk an uns vollendet; die Hoffnung, dass Jesus Christus wieder auf diese Erde kommen wird, um Gottes Reich aufzurichten. Dann wird er die Kinder Gottes zum ewigen Leben und zur vollendeten Freiheit zu führen, wie Paulus es vorher im Römerbrief schon beschrieben hat.⁵ Gerade am dritten Advent geht es um die Hoffnung, dass Jesus in unsere Welt kommt, dass er am Ende der Zeiten wiederkommt!

Wenn Christus kommt, um alle, die ihm vertrauen, heimzuholen in das Reich seines Vaters, dann werden wir dort gemeinsam Gott loben. Und die Vorbereitung auf dieses gemeinsame Gotteslob in der Ewigkeit beginnt hier und jetzt, schreibt Paulus: „Gott, der Geduld und Mut schenkt, gebe euch, dass ihr alle in der gleichen Gesinnung miteinander verbunden seid, so wie es Jesus Christus gemäß ist. Dann werdet ihr alle einmütig und wie aus einem Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus preisen.“ Paulus benutzt hier ein Bild aus der musikalischen Welt: Das Gewirr der vielen unterschiedlichen Stimmen der Christen in Rom findet zusammen zu einem großen Chor, der wie

² Psalm 18,50.

³ Römer 1,5.

⁴ Jesaja 11,10.

⁵ Römer 6,8; 8,18-25.

aus einem Mund Gottes Lob singt. Wo die Gemeinde so zu gemeinsamem Lob zusammenfindet, findet sie auch die Basis für das gemeinsame Tun.

Das ist auch ein anregendes Beispiel für unser heutiges Gemeindeleben. Durch das gemeinsame Gotteslob kann Gott uns diese Gesinnung schenken, dass wir alle miteinander von Jesus, dem Messias und Retter, berufen wissen und deshalb zur geistlichen Einheit aufgerufen sind. Gott ist es, der die innere Einheit und Einmütigkeit schenken muss. Paulus kann damit nicht meinen, dass alle der gleichen Meinung sein sollen. Es geht darum, dass sich alle - auch bei unterschiedlichen Meinungen im Detail - auf das gleiche Ziel ausrichten, so wie das Christus gemäß ist. Unser Ziel als Gemeinde soll also dem entsprechen, was Jesus in seiner Person und in seinem Leben verkörpert. Das macht gemeinsames Handeln möglich, auch dort, wo man sich nicht in allen Fragen einig ist.

In heutigen Gemeinden ist die Frage reiner oder unreiner Speisen in der Regel kein Streitpunkt mehr wie damals in Rom. Was heute das Miteinander in die Zerreißprobe führt, ist z.B. das Verständnis der Bibel. Da gibt es die, die sich durch Tradition und eigene Erkenntnis an ein wörtliches Verständnis der Bibel gebunden sehen, und da gibt es andere, die durch wissenschaftliche Erforschung und die eigene Glaubensentwicklung dazu geführt wurden, zwischen historischem Wortlaut und heutiger Bedeutung zu unterscheiden. Beide Positionen gibt es in vielen Varianten. Und angesichts solcher Unterschiede bestehen für uns heute dieselben Gefahren wie damals. Die einen sind in Gefahr, die anderen als zurückgebliebene Fundamentalisten zu verachten, und die anderen sind schnell dabei, ihre Gegner als Zerstörer des Glaubens zu verurteilen. Können die Ratschläge von Paulus helfen, einander anzunehmen? In vielen Fällen hat sich gezeigt, dass man sich am ehesten ein Stück näher kommt, wo man zunächst einmal den Streit um Grundsätze auf die Seite legt und versucht, die Haltung der anderen zu verstehen. Oft ist es erstaunlich, wie stark die Lebensgeschichte prägend am Werden einer bestimmten Einstellung beteiligt ist. Das zu sehen, hilft auch verstehen, warum eine Überzeugung für die anderen wichtig und nicht leicht verzichtbar ist.

Der wichtigste Rat von Paulus ist die Aufforderung: „Nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat.“ Gottes Ja zu uns in Jesus Christus ist die Grundlage dafür, dass auch wir ein Ja zu den anderen finden: sei es in der Gemeinde im Blick auf die unterschiedlichen Gaben oder angesichts unterschiedlicher Überzeugungen in Fragen der Lebensführung, sei es im täglichen Miteinander mit freundlichen und feindlichen Zeitgenossen.

Das hilft uns, uns auf das Kommen von Jesus Christus in unsere Welt vorzubereiten. Denn die Gemeinde soll zu keiner Zeit das kosmische Ziel der Erlösung vergessen, und die Notwendigkeiten und Lasten des Alltags sollen in diesem Horizont gesehen, erlebt und durchstanden werden. So leuchtet Christus als Gottes Zukunftslicht in unsere Gegenwart hinein. Denn das ist Advent:

Christus als unser Friedenslicht.

Christus als Israels Hoffnungslicht.

Christus als Gottes Zukunftslicht.

Amen.